

Das Uniklinikum Tübingen wird über Jahrzehnte völlig umgebaut werden. Ein Rahmenplan mit der Stadt macht es möglich – und setzt Grenzen (Bericht und „Übrigens“ vom 19. Juli).

Ausgleich schaffen

(...) Die Sarchhalde = Käsenbachtal und der Steinenberg sollen mit Forschungsgebäuden bebaut werden. Im Anschluss an die Südkante hingegen sollen begrünte Dachbereiche und Landschaftsterrassen den Bewohner von Tübingen, Lernenden und Patienten überragende Ausblicke zur Erholung im Grünen bieten. Eine bereits versiegelte Fläche wird nicht nachverdichtet, sondern zur peripheren Sondernutzung deklariert.

Es gibt keine Flächen mehr in Tübingen, aber das Klinikum soll nach außen hin mit Landschaftsterrassen versehen werden. Auch soll maximal fünfstöckig gebaut werden, um Sichtachsen in die Umgebung zu erhalten. Das äußere Erscheinungsbild des UKT ist wichtiger als der Erhalt von wertvollen Naturräumen. Die Ausdehnung des Klinikums in sensible Naturräume wird nicht hinterfragt. Tübingen soll trotzdem weiter wachsen und das Klinikum wächst unaufhaltsam weiter.

Strukturarme Regionen werden unattraktiver, Leerstände entstehen und Versorgungsprobleme einer alternden Gesellschaft. Durch die kontinuierliche Verdichtung in Tübingen kommt es zu Überwärmung durch die hohe Versiegelung. Innerstädtische Naturflächen schwinden und damit die Abkühlung und die Luftreinigungsfunktion und eine Naherholungsmöglichkeit zu Fuß. Ein schattiges Bachtal in der Stadt wird zerstört. Mehr Verkehr, Feinstaubbelastung und eine noch stärkere Konkurrenz auf dem Wohnungsmarkt sind die Folgen, wenn immer Menschen nach Tübingen drängen. Die Regionalstadtbahn wird das Problem kaum lösen. Es wäre die Aufgabe von Stadt und Land, einen regionalen Ausgleich zu schaffen.

Elisabeth Bark, Tübingen